

KOMPAKT

Fußball

OLYMPIAPARK In Erinnerung an den langjährigen Jugendtrainer des Vereins veranstaltet Maccabi München am Sonntag, 23. Februar, von 10 bis 15 Uhr in der Socca5-Halle im Olympiapark das Herbert-Cohen-Gedächtnis-Turnier. Zuschauer sind willkommen. *ikg*

Musik

VORTRAG Rabbiner Steven E. Langnas geht beim Jüdischen Frauentreff am Sonntag, 23. Februar, 19 Uhr, der Frage nach: »Gibt es jüdische Musik? Oder ist alle Musik jüdisch?« Die Damen der Münchner Kehilla sind dazu herzlich ins Jüdische Gemeindezentrum am Jakobsplatz eingeladen. *ikg*

Kunst

AUSSTELLUNG Nur noch bis 23. Februar, jeweils von 11 bis 19 Uhr, läuft im Kulturpavillon am Romanplatz die Ausstellung »Farb-Stoff«. Dort sind Arbeiten von elf Künstlern zu sehen, unter anderem Keramikfiguren von Julian Sigal und Gemälde von Jelena Kolesnikenko. Weitere Informationen unter 089/ 95 70 663. *ikg*

Föhrenwald

ZEITZEUGENGESPRÄCH Unter dem Motto »Draußen waren die anderen« findet im Begleitprogramm zur Ausstellung »Die Kinder vom Lager Föhrenwald« am Montag, 24. Februar, 19.30 Uhr, eine Gesprächsrunde unter Leitung der Kuratorin Sybille Krafft statt. Zu Wort kommen die ehemaligen Föhrenwalder Abraham Ben, Jacques Cohen, Leibl Rosenberg, Icek Surovitz und Majer Szankower. Manche fühlten sich »sozial entwurzelt«. Viele spürten, dass die Erwachsenen »Schweres mitgemacht« hatten, mit den Kindern aber nicht darüber reden wollten. Doch auch schöne Erinnerungen sind geblieben, wie der Geruch der Föhren oder die Felder in der Umgebung. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz ist frei; Voranmeldung unter 089/ 20 24 00 491 ist erbeten. *ikg*



Die Zwillinge Sonja und Rosa Moczydlower

NS-Verbrechen

VORTRAG Um die »Zentrale Stelle in Ludwigsburg und die strafrechtliche Aufarbeitung der NS-Verbrechen« geht es in dem »Bericht aus erster Hand«, einem Vortrag von Joachim Riedel am 25. Februar, 19 Uhr. Diese Kooperationsveranstaltung von NS-Dokumentationszentrum und Münchner Volkshochschule findet im Gasteig, Rosenheimer Straße 5, statt. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Idan Raichel

KONZERT Am Mittwoch, 26. Februar, 20.30 Uhr, gastiert der israelische Popstar Idan Raichel in München. Mit dem Programm »Idan Raichel Piano – Concerts & Guests« gastiert er im Ampere/Muffathalle, Zellstraße 4. Karten zu 25 Euro sind an der Abendkasse erhältlich. Weitere Informationen gibt es auf der Homepage www.muffatwerk.de. *ikg*

Spuren und Beweise

STUDIE Der Historiker Wolfgang Benz stellte Zeugnisse über NS-Verbrechen in Polen vor

VON ELLEN PRESSER

Wir beklagen das Ende der Ära der Zeitzeugen«, gab Wolfgang Benz – nicht zum ersten Mal – zu bedenken und fuhr provokativ fort: »Sind wir denn wirklich an den Zeugnissen interessiert?« Der Berliner Historiker kann sich offenbar nicht des Eindrucks erwehren, emotionale Betroffenheit sei attraktiver als das Wissen um das wirkliche Geschehen.

Als kürzlich die Murneln auftauchten, mit denen Anne Frank gespielt haben soll, reagierten die Medien prompt. Benz, vormals tätig am Institut für Zeitgeschichte und von 1990 bis 2011 Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, ist einer der führenden Kenner der NS-Historiografie und gut vernetzt. Als er jedoch für das von Frank angeregte Projekt, »erste Zeugnisse der Schoa in Polen aus den Jahren 1944 bis 1947« zu veröffentlichen, einen Publikumsverlag suchte, musste er ernüchtert feststellen: »Die Reaktionen waren schnell und drastisch«, nämlich rundum ablehnend.

Ab 1944 dokumentierten jüdische Intellektuelle die NS-Verbrechen in Polen.

Die 652 Seiten umfassende Edition, herausgegeben von Frank, Wolfgang Benz und Barbara Distel, mit dem Titel *Nach dem Untergang* ist dann doch zustande gekommen, veröffentlicht in Kooperation von zwei kleinen, der Erforschung der NS-Zeit und ihren Folgen verpflichteten Verlagen: dem Metropol-Verlag in Berlin und dem Verlag Dachauer Hefte in München.

Bei der Buchvorstellung im Gasteig in München wies Ilse Macek, Sprecherin der Münchner Arbeitsgruppe von »Gegen Vergessen – Für Demokratie«, darauf hin, dass Wolfgang Benz, 2012 vom Verein ausgezeichnet, sein Preisgeld eingebracht hatte, um »Berichte der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission« veröffentlichen zu können, nicht nur als Desiderat der Forschung, »sondern auch und vor allem der öffentlichen Aufklärung«. Nichts Geringeres lag auch den Mitarbeitern der Zentralen Historischen Kommission, die nach dreijähriger Tätigkeit im 1947 gegründeten Jüdischen Historischen Institut in Warschau aufging, am Herzen.

LUBLIN Schon im Sommer 1944 nahmen jüdische Intellektuelle im von der Roten Armee befreiten Lublin die Dokumentation der NS-Verbrechen auf. Immer mehr Archive, Historiker, Publizisten, die mit knapper Not im Untergrund, im Lager oder als Partisanen überlebt hatten, kamen hinzu.



Wolfgang Benz, Frank Beer und Barbara Distel bei der Buchpräsentation

Foto: Marina Maisel



Jerachmiel Gutman im Ghetto Klimatow



Plan des Warschauer Ghettos

Schließlich waren es an die 100 Aktive, die sich der »Spurensuche« widmeten. »Zwei Ziele wurden verfolgt«, führte Benz in seinem Einführungsvortrag weiter aus, »zum einen die Unterstützung der Strafverfolgung der Verantwortlichen, zum anderen die Historiografie des Völkermordes.«

Gesammelt wurden »Dokumente, Bücher, Erinnerungstexte, Interviews und materielle Relikte jüdischen Lebens – Kultgeräte, Gemälde, Skulpturen«, Grundstock für das Museum, Archiv und die Bibliothek des Jüdischen Historischen Instituts in der ulica Tlomackie 3/5, wo sich vor der Okkupation die Warschauer Jüdische Bibliothek und das Institut für Judaistik befunden hatte.

Die Ergebnisse der ersten drei Jahre Forschungsarbeit in 25 »Filialen« von Krakau bis Bialystok mündeten in 39 Büchern und

kleinere Schriften auf Polnisch und Jiddisch. Interviews mit 7000 Überlebenden hielten die unmittelbaren Erfahrungen und Beobachtungen fest. »Sie bildeten aufgrund ihrer frühen Entstehungszeit«, so betonte Benz, »besonders authentische Quellen der Erinnerung.«

Warum sind im deutsch- und englischsprachigen Raum diese jedermann zugänglichen Dokumente so wenig bekannt? In Deutsches Wahrgenommen wurden gerade einmal Mordechai Gebirtigs Liederzyklus *Es brennt* und Leon Weliczkers Bericht über das »Sonderkommando 1005«, das gezwungen war, Massengräber wieder zu öffnen, um die Spuren dieser Menschheitsverbrechen endgültig zu vernichten. Und zuletzt gab Feliks Tych, von 1995 bis 2006 Direktor des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, 2008 Erinnerungen

von »Kindern über den Holocaust« heraus.

Ein Problem stellt die Sprachbarriere dar. Frank nahm sie, indem er die ausgewählten Schriften der Jüdischen Historischen Kommission übersetzte oder übersetzen ließ. Zwölf Berichte sind nun zugänglich, zwei wurden in München vorgestellt. Barbara Distel sprach über Rachel Auerbach und las aus deren sowohl poetischer wie peinvoller Reflexion *Auf den Feldern von Treblinka*. Frank stellte Ber Ryczywól und dessen Bericht *Wie ich die Deutschen überlebte* vor.

WIRKLICHKEIT Unterschiedlicher hätten zwei Augenzeugenberichte, die doch nichts anderes tun, als eine kaum erträgliche, grausame Wirklichkeit wiederzugeben, nicht sein können. Auf der einen Seite die Gelehrte und Publizistin Rachel Auerbach (1903–1976), die auf Initiative von Emanuel Ringelblum, dem Initiator des Untergrundarchivs »Oneg Shabat«, im Warschauer Ghetto eine Suppenküche organisierte und nach ihrer Flucht ihre Chronik über das Ghetto weiterführte.

»Am 7. November 1945 reiste sie«, so resümierte Distel, »mit einer Delegation der Staatlichen Kommission zur Erforschung der deutschen Verbrechen in Polen für vier Tage nach Treblinka«. Was die Schriftstellerin einst so aufbrachte, dass sie

Barbara Distel las aus Rachel Auerbachs Buch über das KZ Treblinka.

über »Plünderer und Marodeure«, ja »menschliche Schakale und Hyänen« zu schreiben hatte, muss man selbst lesen. Selten hat die Floskel, es könne einem das Herz brechen, solche Berechtigung wie hier. Auf der anderen Seite Ber Ryczywól, ein Gerer Chassid, der nur sein Gebetbuch kannte, ansonsten »kaum lesen und schreiben kann«, wie seine Interviewerin Bluma Wasser – Ehefrau von Hersch Wasser, dem Sekretär des geheimen Warschauer Ghettoarchivs von Emanuel Ringelblum – festhielt. Darum konnte er seine Erlebnisse nur mündlich zu Protokoll geben.

Er überlebte, getarnt als polnischer Bettler, der über die Dörfer zog. Ständig unterwegs erlebte er den alltäglichen polnischen Antisemitismus, Denunziantentum, die Grausamkeit der deutschen Besatzer, die Hilfsbereitschaft Einzelner trotz eigener Not und die Unberechenbarkeit des Schicksals: »Ein Goj hat mich mit einem Stecken auf den Kopf geschlagen und geschrien: »Jude geh heim!« Ich sage ihm: »Was soll das? Ich habe nichts zu essen!« Da gibt er mir den Rat, ich soll sterben, damit es einen Antichristen weniger gibt, und schlägt mich.«

»Eine nie verheilte Wunde«

ERINNERUNG Die Geschichte der Münchner Familie Koppel vor der Deportation im Jahr 1941

»Das muss man unbedingt auf Deutsch rausbringen, das müssen die Leute lesen!« Dieser nachdrückliche Appell stammte von Werner Grube, im vergangenen Jahr verstorbener Münchner Überlebender von Theresienstadt, nachdem er 2011 das Buch *My Heroic Mother* seines Freundes Alfred Koppel aus den USA erhielt. Nun hat der Volk Verlag München den Band auf Deutsch veröffentlicht.

Die Herausgeber Ilse Macek und Friedbert Mühlhoffer präsentierten *Dies ist mein letzter Brief. Eine Münchner Familie vor der Deportation im November 1941* am 30. Januar 2014 in der Rotunde des Stadtarchivs. Wie groß das Interesse an diesem bewegenden Zeugnis seiner Zeit ist, belegte das enorme Publikumsinteresse. Einige Gäste mussten stehen – eine Seltenheit bei Veranstaltungen dieser Art.

Friedbert Mühlhoffer skizzierte die Entstehungsgeschichte und den Inhalt des Buches. Al Koppels Spurensuche hatte erst spät begonnen, im Alter von fast 70 Jahren. Vorher war diese »traumatische Leerstelle« seines Lebens »eine nie verheilte Wunde« gewesen, wie er es selbst diagnostizierte.

Fast 60 Jahre lang hatte er sich nicht an die Schachtel mit den Briefen seiner Eltern aus den Jahren 1940 und 1941 gewagt.

Die Familiengeschichte der Koppels und Al Koppels Reise in die Vergangenheit mit

den Stationen Hamburg, München, Berlin und dem Ort der Ermordung seiner Mutter und vier seiner Geschwister, das Fort IX in Kaunas, ist ein beeindruckendes Zeugnis Münchner jüdischer Geschichte.



Alfred und Walter Koppel in der Maximilianstraße

Foto: Volk Verlag/Karla Nolan

Ilse Macek, die den Text aus dem Englischen übersetzt hat, ordnete in ihrer Rede das Buch in eine spezifische Sparte der Erinnerungsliteratur ein: die Memoirenliteratur. In den Vordergrund stellte Macek die erfahrungsgeschichtliche Dimension, die – wiewohl nicht unbedingt »wirklichkeitsgetreu« – bis heute Konkretisierung und Nachvollziehbarkeit der großen geschichtlichen Vorgänge und Zusammenhänge erlaube. »Identifikation und Empathie sind es, die uns geschichtliche Ereignisse nahebringen, die im Gedächtnis haften bleiben oder für unser Handeln nachhaltig Wirkung entfalten können.«

Die Buchvorstellung endete mit der Lesung ausgewählter Briefe durch die Sprecherin und Schauspielerin Julia Cortis. Ihr gelang es, Carla Koppel quasi in die Gegenwart zu holen und die anwesenden Gäste ganz nahe an das damalige Geschehen heranzuführen.

Das Buch ist sehr packend und lesenswert. Es bereichert die Geschichte des Münchner Judentums um eine neue Dimension geschichtlicher Fakten und Vorgänge. *ikg*